

Elmar Schenkel

Urzahl und Gebärde

Die „Weltlosigkeit ohnegleichen“, die Hannah Arendt einmal am verweltlichten Menschen der Neuzeit diagnostizierte, der Verlust einer sinnlich erlebbaren Realität, der Verfall von Wahrnehmung selbst steht im Zentrum des Werks von Hugo Kükelhaus. In den letzten Jahren gewann es, unter dem Druck neuer historischer Erfahrungen, an Bedeutung, sei es in Form seiner Schriften zur Architektur, Physiologie und Pädagogik, sei es in Form des von ihm entwickelten „Versuchsfeldes zur Organerfahrung“, dessen Geräte nun auch allmählich im klinisch-therapeutischen und baulichen Bereich zur Anwendung gelangen. Seine Bemühungen, den Menschen Wege zu zeigen, auf denen sie ihre Erfahrungsfähigkeit wieder aufbauen können, schreibt sich ein in ein wachsendes Interesse an einer „Ökonomie des Lebens“, die vor und mit aller gesellschaftlichen Systembildung einhergehen muß, soll diese nicht ins Inhumane umschlagen.

In diese Zeit ist nun eine überarbeitete Neuauflage des 1934 erstmals erschienenen Buches *Urzahl und Gebärde* gefallen, das der Zimmermann Kükelhaus im Alter von etwa dreißig Jahren verfaßte. Die Schrift fügt sich in die Tradition der Harmoniker-Lehren, die in Europa von Pythagoras über Leonardo da Vinci bis in neuerer Zeit hin zu Hans Henny Jahnn und Hans Kayser reicht, deren Bedeutung aber, und das Buch weist es bei Azteken, Ägyptern, Chinesen, Japanern und den sogenannten Naturvölkern nach, universal ist. Im Zentrum steht die Zahl als das leerste, und daher möglichkeitsreichste Urbild. Im Zuge der Naturbeherrschung seit der Renaissance ist ihr quantifizierender Aspekt in eine Dominanz zu ihren Qualitäten geraten, so daß sie in der europäischen Geschichte zu einem Sonderfall

(zu einem Sündenfall nach René Guénon) geworden ist. Verstellt worden ist dadurch ihre ursprünglich „harmonikale Energie“, d.h. ihre Fähigkeit mittels geometrischer Figuren, architektonischer Schwingungsfelder, musikalischer Rhythmisierung „feinstoffliche Ströme“ im Menschen zu erzeugen. Unter der Signatur von Ausbeutung am Menschen und an der Natur verkam sie zur bloßen Chiffre wie der Mensch selbst. Darin ist die grundlegende Identität von Zahl und Mensch ausgedrückt, „denn was außen, das ist innen“. Kükelhaus versucht nun anhand einer Fülle von Bildmaterial aus allen Kulturen der Welt nachzuweisen, daß jeder Zahl eine Reihe von „Urbärdern“ korrespondieren, die die jeweilige Qualität der Zahl im Leben, Bauen und Beten des Menschen inszenieren, wirklich werden lassen. Die Qualitäten entsprechen bestimmten Bewußtseinszuständen und Verhaltensformen. Wenn von der Zwei als der Zahl der polaren Scheidung die Rede ist oder von der Dynamik der Drei, dem Gleichgewicht der Sechs, heißt das noch nicht viel - die Deduktion über Körper, Figur und Rhythmus ist komplexer, wenn auch nicht immer schlüssiger. Das hat seine Konsequenzen für Architektur, wenn sie somatisch, für Technik, wenn sie anthropozentrisch orientiert sein will; Konsequenzen auch für das Verständnis von Musik, Anatomie, Lebensprozessen, die rhythmisch und in „Schwingungsgittern“ ablaufen. Der Umgang mit leeren Zeichen verführt allerdings auch leicht zu einer Willkürlichkeit, die menschliche Zeichenbildung überhaupt charakterisiert. Wir sind in einem Bereich, in dem eine eindeutige Zuordnung von Zahl und Qualität zweifelhaft wird; wie in der Sprache so entfalten sich auch hier die Zuordnungen im Kontext, werden erst bestimmt durch Konstellationen, seien sie gesellschaftlicher oder geometrischer Art. Beispiel: Ist für Pythagoras die Vier eine Lebenszahl, so kann sie für Japaner, auch aus phonetischen Gründen (shi= „vier“ und „Tod“) eine Todes-

zahl sein. Erst in den Vermittlungen dieser Urzahlen begegnet der Mensch sich selbst, reflektiert er die Konstellationen, Rhythmen und Strukturen, die seine eigene Erfahrung ausmachen. Deshalb der Spruch über Platons Akademie, daß nur eintreten dürfe, wer sich auf Geometrie verstehe. Das Willkürhafte ist Kennzeichen einer noch nicht wissenschaftlich abgesicherten Beschäftigung mit Grundlagen. Die Ergebnisse der Embryologie, der Vibrationsforschung (Kymatik) oder der Sinnesphysiologie haben die späteren Werke von Kükelhaus vor solcher Gefahr bewahrt. Hier, im Frühwerk, bleibt er noch in mancher Widersprüchlichkeit verhaftet. Angriffe auf den analytischen Geist, den diabolischen, dem das Komplexe ein Bedürfnis ist, stehen in Kontrast zum Lob, das er der 'Endlage' der Naturwissenschaften spendet. Die Versöhnung von Begriff und Anschauung, von Phänomen und Tiefenstruktur liegt noch vor uns. Kükelhaus ist sich aber im klaren, daß ein solcher „Goetheanismus“ nicht als Zurück gelten darf: Der Weg muß durch die Wissenschaften hindurch, ein neues Maßbewußtsein liegt nur vorne. Es kann also nicht gegen Aufklärung als solche gehen, es geht nur gegen eine abgebrochene, stehengebliebene Aufklärung und damit um ein *Mehr* an Aufklärung. Wird die Rettung nur in Bildern gesucht, so bleibt sie wörtlich 'idealistisch'. Die Wurzeln der neuzeitlichen Negativität liegen aber nicht, wie Kükelhaus es andeutet, in einem falschen Arbeitsbegriff, sondern in der Arbeit selbst. Der Verlust des Maßbewußtseins ist ein Aspekt von Entfremdung, die sich nicht durch Bildschau allein aufheben läßt. Aber auch nicht ohne Erkenntnis der Zusammenhänge, wie sie sich in diesem Buch auftun. Das Buch ist gärendes Frühwerk, voll von großen Einsichten, die jedoch oft von der Tonlage des damaligen Zeitgeistes (der 30er Jahre) behindert werden; eine Sprache, der das Raunen allzu geläufig ist, ebenso die mystifizierenden Vergleiche (der „Kindmensch“

und die „Kindvölker“; der „Kristall, der sich wie ein Wiking verhält“; die „süße Wehmut preußischer Märsche“ und dgl.). Ähnlich verrät ein beliebiges Hantieren mit nicht haltbaren Etymologien (ahnen, Ahn; acht, Acht, achten, Nacht) ein Moment von Willkür, die zeigt, wie leicht es ist, vorschnell Zusammenhänge zu stiften - zum Nachteil der Glaubwürdigkeit wirklicher Zusammenhänge, um die es in diesem Buch geht.²⁴

Der Schluß des Buches ist am stärksten modifiziert worden. Hieß es in der Ausgabe von 1934 noch: „Eine neue Wirklichkeit kann nur aus dem Kern der Urbildschau, aus dem in Gott ruhenden Ich erwachsen“, so lautet die Passage 1980: „Eine neue Wirklichkeit kann nur aus dem Kern der Urbildschau erwachsen, der nichts anderes ist als des Menschen Leib.“ Der Denkweg, der zwischen diesen Formulierungen liegt, läßt sich in Kükelhaus' späteren Schriften verfolgen. Der neuzeitliche Mensch kann seine *Welt* jetzt, wie er meint, nicht mehr durch ein Jenseits wiedergewinnen, sondern durch eine Diesseitigkeit, die selbst transzendent wird über Erfahrungen mit dem eigenen Organismus; nur in solcher Subjektivität kann die Transzendenz auch intersubjektiv bleiben.

Wenn von der Tonlage der dreißiger Jahre die Rede war und damit auch von bestimmten Inhalten (das organizistische Denken, übertragen auf Gesellschaftliches; die Rehabilitierung sogenannter Urerfahrungen), so folgt die Schrift doch nicht den wechselnden Diktaten der politischen Situation. Bei allem urzeitlichen Symbolismus wurde, wie es doch so nahe lag, auch in der Erstausgabe das Hakenkreuz nicht erwähnt, noch der Macht der 'Starken' in irgendeiner Weise gehuldigt. Kükelhaus weist eher in fast taoistischer Manier auf die Bedeutung des Schwachen, Leeren, Geringen hin, sieht Wirkung allein in der Nuance, im Ohnmächtigen. Gewaltlosigkeit, Zartheit ist der vielfach verbrämte Kern seiner Philosophie; denn Gewalt reproduziert

nur das, wogegen sie angeht. So finden sich denn Lösungen für das neuzeitliche Dilemma nicht in Gegenthesen oder in der Breitenwirkung einer Theorie, sondern in Zellen, in Bereichen, wo Schwingungen stattfinden können. Es ist erfrischend zu sehen, daß in diesem doch teilweise schwerfälligen Werk, das den Bann des Archaischen nicht immer abstreifen kann, auch sozialanarchische Züge in der Bindung an Urbilder sichtbar werden: „Alle andere Bindung ist keine Bindung die löst, erweckt und zügelt, sondern Zwang, der erstickt" (S.255). Holz, das noch nach Jahrhunderten 'arbeitet', ist ein Schwingungsraum, den es nicht zu unterwerfen gilt: Der Mensch muß „Gefüge ersinnen, die seiner Eigenbewegung Spielraum lassen, ohne die menschliche Endabsicht zu stören. Das ist der Weg des Friedens."

Einstein soll Anfang der dreißiger Jahre in einem Gespräch mit Kükelhaus gesagt haben, daß wir noch keine Technik hätten, sondern nur Formen der Gewalt. Eine Technik, die den Namen verdiente, müßte den Charakter von Segelbooten haben, die sich selbst den Gegenwind zunutze machen können; nicht Macht, sondern Geometrie, nicht Beherrschung, sondern fruchtbare Polarität. Für Hugo Kükelhaus wurde daraus die Suche nach einer Gestalt, die die technische Gewalt gegen Menschen und Natur ersetzen könnte. Das alles sind Anknüpfungspunkte für das Weiterdenken der achtziger Jahre. Durch sie wird dieses Buch, trotz seiner offensichtlichen Schwächen, noch lange zu uns sprechen.

Nachtrag 1991: Kükelhaus war nicht ganz mit dieser Rezension einverstanden. In einem Gespräch erwähnte er beiläufig, daß es sich bei *Urzahl und Gebärde* um einen poetischen Entwurf handle, nicht um Wissenschaft im engeren Sinn. In einem (undatierten) faksimilierten Rundbrief schrieb er außerdem: „Die Schwierigkeiten, die das Urzahlbuch möglicherweise dem Leser bereitet, liegt darin, daß dessen Darlegungen Handlungen und Haltungen zugrundeliegen. Die Handlungen und Haltungen müssen aber vom Leser, soll das Lesen des Buches vonnutzen sein, mit seinen Gliedern und Sinnen vollzogen werden."